

MAZ 8/7/2014

Unrechtsgefühle im Unterricht

Themen Bodenreform und Zwangskollektivierung werden in Brandenburger Schulen bald über Zeitzeugen vermittelt

Von Matthias Anke

Pläntz/Kamppehl – Wo alles seinen Anfang nahm, soll nun auch die Aufarbeitung einsetzen: Fast 70 Jahre, nachdem Wilhelm Pieck am 2. September 1945 im Kyritzer Hotel „Prignitzer“ für das Gebiet der späteren DDR die Bodenreform verkündete, sollen Abiturienten der regionalen Schulen jetzt besser denn je über diese Zeit aufgeklärt werden. Dazu

halten Zeitzeugen nach den Sommerferien an Gymnasien entsprechende Vorträge. Die Bodenreform hatte einst in Pläntz bei Neustadt ihre erste Umsetzung erfahren.

Laut Ulrike Poppe, einst-DDR-Bürgerrechtlerin und heute Brandenburgs sogenannte „Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur“, geht es darum, „das, was damals geschah, nachvollziehbar zu machen“. Im Kontrast vom Leben damals zu heute könnten, die Schüler ein Gefühl davon erhalten, welches Unrecht geschehen ist, wie ein Leben in Unfreiheit aussieht, und erkennen, was es bedeutet, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit aufzuzei-

gen. Koordiniert wird das Zeitzeugenprojekt über die Münchner Fördergemeinschaft Recht und Eigentum (FRE). Sie ist die aufgrund dokumentarischer forschender Arbeit „wissenschaftliche Verwandte“ der Aktionsgemeinschaft Recht und Eigentum (ARE), die ihren Sitz im Neustädter Pläntz hat. Als politischer Zusammenschluss 18 bundesweiter Verbände vereint sie insgesamt rund 5000 Betroffene. Auch



„Von dem ganzen individuellen Leid habe ich selbst auch erst nach der Wende erfahren.“

Ulrike Poppe, Landesbeauftragte

der Bund der NeusiedlerInnen ist involviert, wie Manfred Graf von Schwerin von der ARE erklärt. Brandenburg bildete in Sachen DDR-Aufarbeitung laut von Schwerin „lange das Schlusslicht“. So berät Ulrike Poppes Behörde jetzt zwar Menschen, die generell zu DDR-Zeiten Unrecht erlebten. Doch lange hatten sich Brandenburg gegen eine solche Behörde gestraubt. In allen anderen ostdeutschen Ländern wurde sie schon früher installiert. Als Ulrike Poppe schließlich 2010 ihr Amt antrat, habe es deshalb einigen Nachholbedarf gegeben. „Jetzt übernimmt Brandenburg mit dem Schulprojekt eine Vorrei-

Biografisches

Ulrike Poppe wurde 1953 in Rostock geboren. Sie wuchs in Hohen Neudorf (Oberhavel) auf. Nach der Schule studierte sie Kunstszelung und Geschichte an der Humboldt-Universität in Berlin, brach das Studium aber 1973 ab. Später arbeitete sie als Assistentin am Museum für Deutsche Geschichte in Berlin.

In der DDR engagierte sie sich in der Opposition. 1989 war sie Mitbegründerin der Bewegung „Demokratie Jetzt“, für die sie auch am Runden Tisch saß. Im Jahr 2010 wurde sie erste Brandenburger Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur. Zu ihren Aufgaben

terrolle“, sagt Graf von Schwerin. Der Auftakt soll in den regionalen weiterführenden Schulen erfolgen. Die ersten Einrichtungen wurden angeschrieben, erste Kontakte sind hergestellt. Landesweit kommen rund 150 Gymnasien und sogenannte Stätten der Erwachsenenbildung infrage. Laut den Akteuren sind diesbezüglich auch alle Schulämter informiert. Und es ließen sich bislang etwa 15 Zeitzeugen über die ARE für das Vorhaben gewinnen. Sie sollen ihre Erlebnisse schildern und den Schülern die Geschichte so begreifbarer machen –

zählt nun die politisch-historische Aufklärung.

Die Gräben zwischen den Menschen, die sich an der DDR-Diktatur beteiligten, und den Kritikern und Opfern des Regimes sind laut Poppe heute noch tiefer als etwa zwischen Ost und West. Es fehle an Gelegenheiten, ins Gespräch zu kommen, ohne sich gleich wieder Vorwürfe zu machen. Ihre Behörde versucht zu vermitteln und solche Gespräche zu ermöglichen. Poppe ist überzeugt: Reden bedeutet Entlastung für Täter als auch Opfer. Poppe berät zudem Kommunen, wie sie mit ehemaligen Stasi-Mitarbeitern umgehen sollten. *häf*

und auch mit Vortragsauftritten. Bernhard von Barsewisch etwa, der in Groß Pankow lebt, für die Prignitz infrage kommt und womöglich bald am Pritzwalker Gymnasium referieren könnte, habe regelmäßig derartige Erlebnisse. Besonders mit Touristen, die in das von Barsewisch eingerichtete Schloss- und Landadelmuseum Wolfshagen kommen. „Das Hirngespinnst der Sklaverei unter Gutsherrn damals hält sich hartnäckig“, sagt von Barsewisch. Dabei sei das nur Vorwand gewesen. Schließlich hätten sich die sozialen Unterschiede auch ohne die